

Schaumküsse

Alles stirbt einmal, Menschen, Sprachen, Häuser, Gegenstände und Ideen. Mit einem unerschöpflichen Vorrat an Gedächtnisprothesen versuchen wir, das Vergessen aufzuhalten oder auch zu beschleunigen. Dabei werden Denkmäler entfernt, Orts- und Strassennamen umbenannt, Lexika umgeschrieben und Mythen umgedeutet. Lenin wurde einbalsamiert und Jefferson in eine Felswand gemeisselt, andere seliggesprochen oder in das Pflichtprogramm höherer Schulen integriert. Museen laden zu Zeitreisen ein, Soldatenfriedhöfe mahnen die Überlebenden, und heilige Schriften konservieren Zitate und Kommentare als ewige Wahrheiten. Es heisst, dass der Sieger die Geschichte schreibt. Fest steht, dass sich jeder mit Baumaterial aus dem Schutthaufen von gestern versorgt. Weil aber jede Generation andere Fragen an die Vergangenheit stellt, ist es nicht gleichgültig, wie sie mit ihr verfährt. Es geht darum, die verschiedenen Kulturen der Erinnerung zu unterscheiden, die Kärnerarbeit des Historikers von den Fälschungen der Ideologen, die Zensur totalitärer Systeme von den Sprachregelungen einer neuen Überzeugung.

Was ist davon zu halten, wenn Studenten eine Büste von Auguste Forel (1848–1931) aus der Universität entfernen wollen? Bereits der «Beobachter» empörte sich vor Jahren über die Ameisen auf der Tausendernote. Der Psychiater und Burghölzli-Direktor war ein hervorragender Insektenforscher, missionarischer Sozialreformer und radikaler Eugeniker. Er hat aus heutiger Sicht Inakzeptables geäussert, sich aber klar von frühen NS-Ideologen distanziert, ist für Frauenrechte eingetreten und wurde ein Anhänger der Bahai-Religion. Muss man ihn vom Sockel reissen, weil viele seiner Ansichten, im Lichte späterer Ereignisse, eine verhängnisvolle Bedeutung erhalten? Dann wäre auch Friedrich Nietzsche zu eliminieren oder Isaac Newton zu degradieren, weil der Entdecker der Gravitation weit mehr Manuskripte über theologische Spekulationen und alchimistische Experimente als über Physik geschrieben hat. Und was machen wir mit Napoleon?

Es ist das Verdienst der Protestierenden, dass sie eine Diskussion ausgelöst haben. Dass die Universitätsleitung die heisse Kartoffel umgehend an eine Ethikkommission weiterreicht, die

zur riesigen Sekundärliteratur ein weiteres Buch beiträgt [1], entspricht der akademischen Betriebsmechanik. Immerhin liegen die Quellen offen, und es darf frei debattiert und gewertet werden. Alles andere wäre totalitär, wie die Liquidierung zur Unperson oder das Retuschieren alter Fotos, auf denen plötzlich ein Genosse fehlt. In George Orwells Roman «1984» arbeitet die Hauptfigur im Ministerium der Wahrheit. Dort werden unablässig Dokumente korrigiert, sprich vernichtet oder umgeschrieben, nach dem Motto: Wer die Vergangenheit kontrolliert, beherrscht die Gegenwart.

Womit wir endlich beim Schaumkuss wären, einer Sprachkreation politischer Korrektheit. Sie ersetzt den alten Mohrenkopf und ist zumindest charmant-harmlos. Eine pädagogische Gratwanderung, gut gemeint, aber nicht immer gut geraten. Was in den USA als linksliberaler Kampf gegen Sprachstereotypen begann, hat sich inzwischen zum Kampfvokabular der konservativen Gegner gewandelt. Die erzieherische Absicht enthielt stets einen Schuss magisches Denken: aus den Augen, aus dem Sinn. Wer wollte bestreiten, dass auch leere Worthülsen Dämonen transportieren? Überzeugen ist dennoch besser als exorzieren. In Orwells Staat definiert die gereinigte Parteisprache das Gedächtnis. Doch die Sprache lässt sich nicht kanalisieren, sie wuchert anarchisch, wo es ihr passt, am meisten dort, wo sie aus der Öffentlichkeit per Dekret verschwinden soll. Man kann Bilder abhängen und Statuen entfernen, Bücher verbrennen und Worte auf einen Index setzen. Manches landet zu Recht auf dem Abfallhaufen der Geschichte, aber erst dann, wenn es sich restlos verbraucht hat. «Geschichtswissenschaft kann in ihrer Gesamtheit und ihrer Zielrichtung nichts anders sein als historische Hygiene», schrieb der Historiker und Publizist Herbert Lüthy (1918–2002), «[...] ein umfassendes Bemühen, unsere historischen Mythen, Rechtfertigungen, Angstträume und Wahngelbilde durch bewusstes Wissen zu ersetzen; denn der Schutt unbegriffener und darum blind fortwirkender Geschichte liegt viel weniger auf dem Gelände als in unserem eigenen Bewusstsein» [2].

Erhard Taverna

1 Leist A (Hrsg.). Auguste Forel – Eugenik und Erinnerungskultur. Zürich: vdf Hochschulverlag; 2006.

2 Lüthy H. Wozu Geschichte? Zürich: Arche; 1969.